Spekulatius, Marzipan oder Glühwein: In der Dortmunder Weihnachtsstadt kann man sich von einem Stand zum nächsten schlemmen.

JAKOB STUDNAR/FUNKE FOTO SERVICES/ISTOCK

Das Weihnachtsglück geht durch den Magen

Eine köstliche Tour über den Dortmunder Weihnachtsmarkt bietet Anja Hecker-Wolf an – und verrät ihre Lieblingsorte

Sophie Sommer

Dortmund. Wenn die Dämmerung einsetzt und Zehntausende von kleinen LED-Lampen die Stadt in warmes Licht tauchen, dann macht sich Gästeführerin Anja Hecker-Wolf auf den Weg. Trotz der eisigen Temperaturen tummeln sich an diesem Abend zahlreiche Menschen an den Buden des Dortmunder Weihnachtsmarktes. Sie wärmen sich mit Glühwein auf oder schlemmen sich von einem Stand zum nächsten – von Currywurst mit Pommes über frittierten Blumenkohl bis zu geräuchertem Aal.

auf Touren

Die Lieblingsrouten der Gästeführer

Heute: Mit Ernährungsexpertin Anja Hecker-Wolf auf dem Dortmunder Weihnachtsmarkt

„Heute geht es nicht um gesunde Ernährung“, sagt Hecker-Wolf. Die gelernte Ernährungsberaterin zeigt Interessierten seit über 20 Jahren ihre Heimat. Ihre kulinarische Führung durch die Weihnachtsstadt, wie die Dortmunder und Dortmunderinnen ihren Weihnachtsmarkt nennen, startet am Weihnachtsdorf.

Dort warten der Nikolaus und das Christkind auf die Kinder. In den Häuschen nebenan können sie entweder selbst backen oder die Spezialitäten der Traditionsbäckerei Grobe probieren, wie etwa Spritzgebäck, Stutenkerle und Spekulatius. Der Name des Spekulatius leitet sich vom lateinischen Wort „speculum“ ab, was Spiegel bedeutet, erklärt Hecker-Wolf: „Man presst den Teig in die Backform und nach dem Backen kommen die Gebildbrote dann spiegelförmig zu der Form heraus.“

Als die Gästeführerin das Häuschen wieder verlässt, türmt sich vor ihr das Markenzeichen der Weihnachtsstadt auf: der 45 Meter hohe Weihnachtsbaum, laut Veranstalter der größte der Welt. „Dabei geht es vor allem darum, dass der Weihnachtsbaum in Dortmund der Einzige in der Größe ist, der mit echten Tannen bestückt ist. Und zwar mit 1200 Rotfichten aus dem Sauerland.“ Den Baum zieren darüber hinaus knapp 48.000 Lämpchen und 20 große Kerzen, auf der Spitze thront ein vier Meter hoher Engel. Vom Weihnachtsbaum aus führt die Route weiter über den Markt, den es bereits seit 1898 gibt und der mit seinen rund 250 Ständen jedes Jahr hunderttausende Touristinnen und Touristen anlockt.

Es riecht nach Zimt, Zuckerwatte und Lakritz. Vor der Bude des Feinkostladens „Mallek’s Gourmetträume“ legt Hecker-Wolf einen Stopp ein. Hüseyin und sein Team verkaufen neben italienischen Cannoli, spanischen Pan de Frutas und französischem Nougat de Provence auch Lübecker Marzipan. „Früher war die Herstellung von Marzipan den Nonnen und Apotheken vorbehalten“, sagt Hecker-Wolf. Noch bis ins 18. Jahrhundert galt Marzipan dank der Mandeln und des Honigs als Heilmittel gegen Kopfschmerzen und Verdauungsprobleme.

„Um 1900 gab es in Dortmund noch einen Lebkuchen-Automaten, der aussah wie ein Hexen-Haus.“

Anja Hecker-Wolf Gästeführerin

„Man nahm auch an, dass Marzipan die Potenz erhöhte. In Thomas Manns Buddenbrooks wird vom Marzipan deshalb auch als Harems-Konfekt gesprochen. Heute weiß man, dass Mandeln zwar an sich gesund sind, aber nur in Maßen“, so die Ernährungs-Expertin. Ebenso typisch für Weihnachten wie Marzipan und Spekulatius ist Lebkuchen. Hecker-Wolf bedauert, dass er heute meist nur noch in Form verzierter Herzen verkauft wird. „Um 1900 gab es in Dortmund noch einen Lebkuchen-Automaten, der aussah wie ein Hexen-Haus.“ Neben Klassikern finden sich in der Weihnachtsstadt auch viele moderne Köstlichkeiten. Ein Stand mit Trockenfrüchten bietet etwa Drachenfrüchte an, andere haben sich auf vegane oder vegetarische Speisen spezialisiert. Hecker-Wolfs Lieblingsort in der Weihnachtsstadt ist allerdings einer mit Tradition: Seit 29 Jahren verkauft Imker Ralf Schmidt alles, was man aus oder mit Honig herstellen kann.

Honigwein und Glühwein

Eine besondere Spezialität: der Honigwein Met. „Schon Tacitus, ein römischer Geschichtsschreiber, hat im 1. Jahrhundert über die nordischen Völker und ihren Met geschrieben“, erzählt die Gästeführerin. „Die germanischen Trinkgewohnheiten haben ihn immer wieder in Erstaunen versetzt. Er schrieb, dass sie wohl Hunger und Kälte ertragen würden, aber nicht den Durst.“

Wer sich lieber mit Kakao, Glühwein oder Punsch aufwärmen möchte, hat auf dem Weihnachtsmarkt die Wahl zwischen acht verschiedenen Ständen. Der älteste von ihnen ist „Rudi’s Hütte“, benannt nach Rudolf Isken, der den Glühwein auf den Dortmunder Weihnachtsmarkt brachte. „Er wollte in den 1960ern einen Stand eröffnen, aber bekam die Vorschrift, dass er etwas Neues anbieten müsste. Von Reisen nach Bayern kannte er die Rezeptur des Glühweins“, sagt Hecker-Wolf. An Iskens Ausschank endet ihre kulinarische Tour – bei wahlweise einem oder gleich mehreren Glühweinen.

Anja Hecker-Wolf bietet ihre 1,5-stündige Führung „Von Rauschmitteln und Glücksbringern zur Weihnachtszeit“ ab 135 € für sechs Personen an. Weitere Infos unter 0176 50296216 oder online unter www.stadtkernobst.de

Da will ich hin!

Wo wollten Sie schon immer mal hin, haben es bis heute aber nicht geschafft?

Anja Hecker-Wolf: Ich reise am liebsten dorthin, wo Freunde von mir leben oder sich zumindest gut auskennen. Ich besuche zum Beispiel sehr gerne meine Freundin in Lissabon. Eines meiner liebsten Reiseziele ist Italien. Ich bin mit dem Camper schon durch viele Regionen des Landes gereist. Was mir noch fehlt, ist Sizilien.

Übrigens

Pythagoras sagt: „106 ist 54 – nur länger“

Angefangen hatte das Theater mit dem Ratschen der Vorhangringe auf dem Rundrohr. Auf-, nein: Eintritt des Protagonisten in die Umkleidekabine nebenan. Das Poltern von Schuhen, die über den Boden purzeln. Das Rascheln von Kleidung. Erst scharf eingezogene, dann eingehaltene Luft. Eine dramatische Pause, bevor der Vorhang wieder aufgerissen wird.

Männliche Stimme: „Und?“

Weibliche Stimme: „Och, joah. Mit weißem Hemd vielleicht?“

Er: „Ne, vom Bund her.“

Sie: „Bisschen spack vielleicht?“

Er: „Ja, hm. Kneift.“

Sie: „Du, ich guck die mal rasch in größer. Was haste da gerade an?“

Er: „38/34. Oder…, ne, weißte was? Bring doch mal lieber die andere. Die dann aber in 106.“

Sie: „Wie... 106?“

Er: „106 ist 54 – nur länger, Schatz.“

Spätestens hier ist eine Interpretationsleistung des Zuhörers gefragt, der das absurde Kammerspiel interessiert lauschend auf sich wirken ließ. Klar ist: Benötigt wird fächerübergreifendes Gymnasialwissen, um die hermeneutische Textdichtung zu entschlüsseln. Erste Arbeitshypothese: Thema ist ein Rätsel mathematischer Natur. Puh, nicht jedermanns Spezialgebiet, aber man will ja nicht kneifen.

Über den Autor des Stückes kann nur spekuliert werden. Ein Bühnen-Gigant wie Shakespeare? Oder ein anderer Riese? Also der gute Adam? Vielleicht auch einer von den schlauen Griechen? Aischylos? Sophokles? Womöglich hat aber auch Pythagoras nicht nur Sätze, sondern ganze Dramen produziert. Ja, ich erinnere mich an das Gesicht meines gramgebeugten Mathelehrers, als der mir eine korrigierte Geometrie-Klausur auf den Tisch knallte, die vor roter Tinte nur so triefte: „Dilly, wieder eine Tragödie!“ Da haben wir den Beweis.

Carsten Dilly

Nächster Akt: „Nichts gepasst?“ Ein dritter Akteur betritt die Bühne. Der Verkäufer der Herrenabteilung. Leider agiert er nicht in der Rolle des erhofften Aufklärers. Denn nach einer gerafften Wiederholung des komplexen Nummernverwirrspiels lässt er die Zusatzzahl folgen: „Verstehe. Dann wäre Ihnen eine 27 natürlich zu kurz? So als Siebenachtel, ne?!“ Der überforderte Zuhörer sucht nach dem Programmheft zu „Im Clinch mit dem Inch“ (oder: „Das Zentimeter-Gezeter“). In der Hoffnung, dem Heft sei ein Rechenschieber beigelegt.

Die Stimme des Verkäufers wieder: „Ich gehe mal auf die Suche für Sie, wenn’s recht ist...“ Schritte, die sich entfernen. Abtritt. Mein Kabinennachbar flüstert seiner Liebsten zu: „Eine 27? Ernsthaft? Schatz, ich glaube, der Typ hat selber keine Ahnung.“ Ich fühle ein bisschen mit dem armen Mann. Und mit dem anderen auch. Die Griechen nennen das „Katharsis“, also Zahlensalat. Der Japaner sagt dazu „Sudoku“. Meine ich jedenfalls.

Was kann jetzt noch kommen? Natürlich der Verkäufer. Aus seiner Stimme spricht nun der Stolz des Entdeckers: „Ta-da! Probieren Sie die mal an. Die ist in XL.“ Das Publikum reißt es fast vom Kabinenhocker: XL?! Mit schrechsekündlicher Verzögerungen erwacht der kleine Lateiner: Haben nicht Nero & Co. ihre Zahlen als Buchstaben geschrieben? Ja, „XL“ meint also eine 40. Okay. Fein. Gut. Die anatomische Formel lautet ergo: Eine 38/34 ist eine 106, ist eine 54 in lang, ist eine 27 in 9/8 und schlussendlich eine römische 40! Und 8x4 ist 4711? Ha. Haha. Hah...

Endlich greift die Regie ein, mit einer Durchsage über die knarzenden Lautsprecher des Bekleidungsgeschäftes: „Neun, die Sieben bitte! Verwirrte Person in der Herrenabteilung aufgriffen“.